

Georg Bühler-García und Brigitte Gross Rigoli

Zur Bedeutung der Partizipation auf dem Weg zur «Schule für alle»

Zusammenfassung

Wie sieht unsere Schule von morgen aus? In diesem Artikel zeigen wir, wie sich die Schule Twann zusammen mit Dozierenden des Instituts für Heilpädagogik der PHBern auf den Weg gemacht hat, diese Frage zu beantworten. Wir schildern ausgewählte Momente dieses Prozesses: von der gemeinsamen Bestimmung der Entwicklungsrichtung, über das Thema der Lernprozessbegleitung bis hin zum zyklusübergreifenden Aufbau überfachlicher Kompetenzen. In diesem Schulentwicklungsprojekt geht es darum, gemeinsam partizipative Schul- und Unterrichtsstrukturen aufzubauen und eine konstruktive Gesprächskultur zu etablieren.

Résumé

À quoi ressemblera l'école de demain? Le présent article montre comment l'école de Twann a entrepris de répondre à cette question, en collaboration avec des enseignant-e-s de l'Institut de pédagogie spécialisée de la Haute école pédagogique de Berne (PHBern). Nous décrivons des moments choisis de ce processus: Depuis la définition en commun des développements à faire, en passant par le thème de l'accompagnement au processus d'apprentissage, jusqu'à la construction de compétences transversales au travers de tous les cycles. Dans ce projet de développement de l'école, il s'agit de construire ensemble des structures scolaires et d'enseignement participatives et d'établir une culture du dialogue constructive.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2019-10-03

Ausgangslage

Im Frühjahr 2014 haben sich mehrere Schulen des Kantons Bern für die Teilnahme an einem Schulentwicklungsprojekt des Heilpädagogischen Instituts der PHBern (IHP) beworben. Gesucht wurden Schulen, die sich zu einer «Schule für alle» weiterentwickeln wollten. Nach einem umfassenden Bewerbungsverfahren, Gesprächen mit Schulleitungen und Lehrpersonen sowie Unterrichtsbesuchen haben die Mitglieder des Projektteams IHP die Schule Twann am Bielersee für die Projektteilnahme ausgewählt. Unterrichtet werden dort etwa 150 Kinder und Jugendliche aus den Gemeinden Twann, Tüscherz und Ligerz, verteilt über alle Zyklen. Es werden drei Basisstufenklassen (Zyklus 1) geführt, drei altersdurch-

mischte Klassen im Zyklus 2 und zwei alters- und niveaudurchmischte Klassen mit inneren Differenzierungsangeboten in den Kernfächern im Zyklus 3.

Das dreijährige Kooperationsprojekt wurde im November 2018 erfolgreich abgeschlossen. Das mit den Lehrpersonen und der Schulleitung gemeinsam vereinbarte Ziel war es, in Twann eine «Schule für alle» aufzubauen. Dabei wurden sowohl strukturelle Optimierungen als auch eine hohe inklusive Unterrichtsqualität angestrebt. Das Projektteam IHP verpflichtete sich, ausgehend von der bestehenden Schulkultur sowie den aktuellen Strukturen und Unterrichtspraktiken, die Schule durch Kurse und Beratungen zu unterstützen. Der engen Vernetzung der Weiterbildungen mit den

laufenden Prozessen im Unterricht wurde in diesem Projekt hohe Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei war der durch das Projektteam IHP begleitete Erfahrungsaustausch in den Zyklusgruppen besonders nachhaltig. Die Dozierenden des IHP haben die Lehrpersonen im Unterricht besucht und sie durch vor- und nachbereitende Reflexionsgespräche beim Umsetzungsprozess unterstützt. Die Lehrpersonen konnten Coachings bei den Dozierenden anfordern, wenn sie in einer Krisensituation mit einer Klasse steckten, Schwierigkeiten mit bestimmten Kindern und Jugendlichen oder Fragen zur Zusammenarbeit mit den Eltern bzw. Erziehungsverantwortlichen hatten. Sowohl die Unterrichtsbesuche wie auch die Coaching-Gespräche gaben dem Projektteam IHP Hinweise auf weitere Themen, die sich nach Rücksprache mit der Schulleitung und der Steuergruppe in der Weiterbildung aufgreifen liessen. Orientierungsgrundlage für die inhaltliche Projektsteuerung bildete ein vom IHP entwickeltes Modell inklusiver Prozesse (Sahli et al., 2017, S. 39ff.), welches die Komplexität schulischer Entwicklungsprozesse übersichtlich darstellt. Es ermöglicht, die vielen kleinen, engagierten Schritte auf dem Weg zur inklusiven Schule in der übergeordneten, gemeinsamen Entwicklung der Schule zu verorten.

Visionärer Realitätsbezug

Bei der Schulentwicklung sollten sich alle Beteiligten gemeinsam damit auseinandersetzen, in welche Richtung sich die Schule entwickeln soll. Um darauf eine Antwort zu finden, müssen zwei Fragen geklärt sein: Was zeichnet den aktuellen Schulalltag aus? Was ist die gemeinsame Vision? Die produktive Spannung zwischen dem Ist- und dem Soll-Zustand kann der gemeinsamen Arbeit Sinn und Richtung geben (Bühler-García,

2017, S. 51). Beide Fragen sind weder für ein Schulteam noch für eine einzelne Person einfach zu beantworten. Beim Blick auf die alltägliche schulische Praxis (Ist-Zustand) gilt es sorgfältig hinzuschauen und wahrzunehmen: Welche Stärken hat das pädagogische Handeln? Welche Entwicklungsfelder zeichnen sich ab? Gelingt es den Lehrpersonen, das eigene Lehr-Lernverständnis zu benennen? Betrachtet man aber die Vision (Soll-Zustand), so öffnet sich der Raum für Innovationen. Das kann beflügeln und inspirieren, aber auch überfordern und ängstigen. Entscheidend ist daher, dass dieser «Raum» gemeinsam als Team betreten wird. So kann schrittweise Vertrauen aufgebaut werden und ein Austausch über Vorstellungen, Haltungen, Ängste, Hoffnungen, persönliche Stärken und Schwächen stattfinden. Das befreit ein Team von unausgesprochenen Annahmen und stärkt es.

Beim Austausch über eine gemeinsame inklusive Vision ist den Dozierenden IHP wichtig, dass mit dem Begriff «Inklusion» kein statischer Zustand gemeint ist. Die inklusive Vision – das gelingende Lernen in anerkannter Vielfalt – ist ein Prozess, der sich durch dynamische Beziehungen und die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit den aktuellen Schul- und Unterrichtssituationen charakterisieren lässt. Die Vision als Prozess zu definieren und nicht als ein fernes, vielleicht nie erreichbares Ideal, ermöglicht es, dass jederzeit etwas von ihr aufscheinen und realisiert werden kann. Im schulischen Alltag zeigen sich immer wieder gelingende, inklusive Situationen, die eine beglückende und stärkende Wirkung entfalten. Nicht selten besteht ein entscheidender Entwicklungsschritt darin, das Gelingende wahrzunehmen und sich die Umstände bewusst zu machen, die zum erfolgreichen Geschehen beigetragen haben.

Indem sich die Schulleitung und das Kollegium Twann mit dem Projektteam des IHP auf eine inklusive Vision einliessen, wurde deutlich, wie sie ihre «Schule von morgen» antizipierten. Die Vision ist für das Schulteam identisch mit einer «Schule für alle», in der niemand von der Lerngemeinschaft ausgeschlossen wird und allen Kindern und Jugendlichen mit ihren Lern- und Entwicklungsbedürfnissen entsprechende Lernangebote bereitgestellt werden. Bildungspolitisch gestützt wird dieses Verständnis von einer «Schule von morgen» u. a. durch die von der Schweiz 2014 ratifizierte UN-Behindertenrechtskonvention und den im Lehrplan 21 geforderten Kompetenzaufbau in Bezug auf den konstruktiven Umgang mit Vielfalt.

Lernprozesse begleiten

Als Einstieg in die dreijährige Entwicklungsarbeit hat das Projektteam IHP gemeinsam mit der Schulleitung und der Steuergruppe das Thema «Lernprozessbegleitung» festgelegt. In verschiedener Hinsicht erwies sich dieser Zugang als gewinnbringend. Zum einen umfasst dieses Thema viele pädagogisch relevante Fragen, die im Unterricht beantwortet werden müssen: Wie sehen die Interaktions- und Kommunikationsformen aus? Wodurch zeichnen sich lernförderliche Feedbacks aus? Mit welchen didaktischen Materialien und Medien wird der Lernprozess unterstützt? Wie gestaltet sich der Aufbau metakognitiver und methodischer Kompetenzen? Einzelne Aspekte dieser Fragen wurden in zyklusübergreifenden Weiterbildungssequenzen bearbeitet, andere zyklusspezifisch ausgewählt, konkretisiert und vertieft.

Zum anderen wurde der emanzipatorische Charakter der Lernprozessbegleitung, der über das situative Herstellen von Ver-

ständnis und Auftragsbewältigung hinausgeht, vom Kollegium erkannt. Gute Lernprozessbegleitung fördert die Freude am Lernen und befähigt die Schülerinnen und Schüler, für den eigenen Lernprozess Verantwortung zu übernehmen. So gewinnen sie an Autonomie und lernen, sich auch gegenseitig zu unterstützen. Damit werden sowohl individuelle wie auch gemeinschaftsbezogene Ziele angegangen. Der Austausch im Kollegium machte deutlich, wie gewinnbringend es für eine Schule sein kann, wenn von Zyklus 1 bis zu Zyklus 3 gemeinsam an diesen Zielen gearbeitet wird. So können die für das selbstständige und kooperative Lernen notwendigen Kompetenzen sukzessive aufgebaut und aufeinander abgestimmt werden.

In der «Schule für alle» ist niemand mehr von der Lerngemeinschaft ausgeschlossen.

Solche Erkenntnisse führen zur Frage, inwieweit die bestehenden Schulstrukturen und Unterrichtspraktiken daraufhin ausgelegt sind, einem zunehmend selbstbestimmten Handeln der Schülerinnen und Schüler überhaupt Raum zu geben und ihnen schrittweise echte Verantwortung zu übertragen. Diese spannungsvolle Frage kann zum Katalysator der Schulentwicklung werden und/oder deutlichen Widerstand provozieren, der darauf hinweist, dass der Austausch über die aktuelle Situationswahrnehmung vertieft werden muss. Gleichzeitig bedingt der oft geäußerte Wunsch, den Schülerinnen und Schülern zunehmend Mitverantwortung für das eigene Lernen und das Schulleben zu übertragen, eine vertiefte Auseinandersetzung mit den

Partizipationsformen. Wenn sich das selbstständige Lernen nicht darauf beschränken soll, Fremdforderungen abzuarbeiten (z. B. aufgrund vollgepackter Wochenpläne), dann müssen die Schülerinnen und Schüler mitentscheiden können, mit welchen Inhalten sie sich auseinandersetzen möchten, wie sie ihre Zeit einteilen, welche Sozialform ihnen entspricht, an welchem Ort sie gut lernen, welche Lernziele sie anstreben und welche Strategien sie anwenden.

Ohne Partizipation würde die Inklusion zu einem starren Prinzip.

Partizipation der Schülerinnen und Schüler

Die zunehmende Selbstverantwortung der Schülerinnen und Schüler für ihren Lernprozess ist auch ein zentrales Anliegen einer «Schule für alle». Denn eine inklusive Schule kann nur durch einen partizipativen Prozess entstehen, bei welchem die Perspektiven aller am Bildungsprozess Beteiligten (Kinder, Jugendliche, Lehrpersonen, Schulleitungen, Speziallehrkräfte und Fachpersonen, Eltern, Miterziehende usw.) wahrgenommen, einbezogen, im Dialog immer wieder kritisch hinterfragt und gemeinsam weiterentwickelt werden. Inklusion und Partizipation hängen zusammen – Inklusion ohne Partizipation ist nicht möglich. Ohne Partizipation würde die Inklusion zu einem starren Prinzip, das an Menschen vollzogen wird, ohne dass diese ihr Realitätserleben artikulieren können. Inklusion kann nur *mit* allen Beteiligten gelingen und nicht *für* sie. Inklusion ist per Definition ein partizipativ-demokratischer Prozess (Prenzel, 2005, S. 20). Deshalb wird auch deutlich, warum man auf dem Weg zur Inklusion auf

eine umfassende Kooperation angewiesen ist. Inklusion bedingt mehrperspektivisches, interdisziplinäres Arbeiten. Den verschiedenen Sichtweisen soll Raum gegeben werden. Durch die Inklusion werden Unterschiede zwischen den Schülerinnen und Schülern nicht nivelliert, vielmehr wird die Vielfalt wahrgenommen und gutgeheissen. Die Begriffe Inklusion, Partizipation und Kooperation stehen für den Mut, die Vielfalt menschlicher Existenz und die «Vielfalt der Welt» (Schul- und Lebenskontext der Individuen) (Prenzel, 1999, S. 46) zum Ausgangspunkt aller weiteren Überlegungen zu machen. Die Wertschätzung der Vielfalt ist insofern ein mutiger Schritt, weil man sich dadurch Widersprüchen und pädagogischen Spannungsfeldern stellt und diese bearbeitet. Verschiedene innere und äussere Stimmen werden zugelassen, offene Prozesse ausgehalten. Auf die Abwertung des Anderen und des Fremden wird verzichtet. Verdrängtes soll integriert werden – sowohl in Bezug auf gesellschaftliche Randgruppen wie auch auf eigene Persönlichkeitsanteile. Ausserdem wird dem Aufbau einer tragenden Gemeinschaft, die die Menschenwürde und -rechte aller garantiert, grosse Aufmerksamkeit geschenkt.

Dem Aufbau partizipativer Strukturen und dem Einüben partizipativer Prozesse, sowohl mit den Kindern und Jugendlichen wie auch mit den Lehrpersonen, kommt daher in der Entwicklung hin zur «Schule für alle» eine Schlüsselrolle zu. Dieser Umstand bedingt eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Frage, in welchen Bereichen welche Ausprägung partizipativen Handelns zum Tragen kommen soll – und wann Partizipation nicht angezeigt ist.

Nicht alles kann im Unterricht und im Schulleben mit den Schülerinnen und Schülern partizipativ geregelt werden, aber oh-

ne Partizipation gelingt der Weg zur «Schule für alle» nicht. Mit der Berechtigung zur Partizipation gehen stets auch Verpflichtungen einher, die eine zunehmende Verantwortung einschliessen. Rechte und Pflichten stehen in einem engen Verhältnis. Zudem müssen, damit Partizipation gelingt, die für die jeweiligen Entscheidungen massgeblichen Informationen zugänglich sein, Zuständigkeiten geteilt oder zugewiesen werden (und damit auch die Mitverantwortung für positive oder negative Konsequenzen). Dies bedingt, dass die Schülerinnen und Schülern die notwendigen fachlichen und überfachlichen Kompetenzen für die aktive Beteiligung am partizipativen Prozess erwerben. Partizipation muss also gewollt, ermöglicht und eingeübt werden. Wie so oft im pädagogischen Feld zeigt sich auch hier ein Paradox: Die Partizipation der Schülerinnen und Schüler setzt bei ihnen Kompetenzen voraus, die besonders gut durch Partizipation erworben werden können. Einblicke in die an der Schule Twann gelebten Formen der Partizipation (z. B. Klassenrat, Klassensprecherstunde, Montagsforum oder Patensystem) ermöglicht der Besuch der Website zum «Schulmodell Twann» (<https://schulmodelltwann.schulentwanntl.ch>).

Überfachliche Kompetenzen

Die im Lehrplan 21 aufgeführten überfachlichen Kompetenzen (Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenzen) spielen bei all diesen Formen der Partizipation eine herausragende Rolle. Sowohl das individuumsbezogene Anliegen – die Schülerinnen und Schüler sollen lernen, wie sie selbstständig lernen können –, als auch das gemeinschaftsorientierte Anliegen – die Schülerinnen und Schüler sollen partizipativ am Schulleben teilnehmen –, ist ohne die Ent-

wicklung überfachlicher Kompetenzen nicht zu realisieren. Unzählige alltägliche Schul- und Unterrichtssituationen können – in jedem Zyklus dem jeweiligen Entwicklungsalter entsprechend – dazu genutzt werden, überfachliche Kompetenzen einzuüben.

Ausgehend vom oben erwähnten Thema der «Lernprozessbegleitung» hat die Schule Twann auf ihrem Weg zur «Schule für alle» unter anderem den Fokus darauf gerichtet, dass die Schülerinnen und Schüler lernen, sich gegenseitig Feedback zu geben. Jeder Lernprozess bedingt ein Feedback, und die Frage, was ein gutes, lernförderliches Feedback beinhaltet, soll auch mit den Schülerinnen und Schülern bearbeitet werden. Sie können basierend auf den eigenen Erfahrungen argumentieren und – auf diesen Aspekt verweist insbesondere Hattie (2014) – den Lehrpersonen eine aufschlussreiche Rückmeldung zu deren Feedbackverhalten (und ihrem Unterrichtskonzept) geben. Auch das Anliegen, dass die Schülerinnen und Schüler sich untereinander hilfreiches Feedback geben, steht im Zusammenhang mit den überfachlichen Kompetenzen insbesondere bei kooperativen Lernformen.

An der Schule Twann wird Partizipation durch Klassenräte, Klassensprecherstunden oder das Patensystem gelebt.

So lernen die Kinder in der Schule Twann über die drei Zyklen hinweg, wie man Feedback gibt. Es wird ein Patensystem – eine Form des *Peer Tutorings* (Büttner et al., 2012) – eingeführt, damit die Lernenden üben können, sich gegenseitig Feedback zu einer individuell ausgewählten Zielsetzung aus dem Bereich der überfachlichen Kompe-

tenzen zu geben. Eingeführt wurde dieses Reflexionsgespräch, das zu zweit geführt wird, erstmals in einer Klasse, die sich aus Schülerinnen und Schülern des 7. und 9. Schuljahres zusammensetzte. Was sich in diesem lernbezogenen Austausch und in anderen Gesprächsgefässen der Schule wie Kreisgespräche, Klassenrat oder Klassensprechertreffen abspielt, beginnt sich auf die Kommunikationskultur der ganzen Schule auszuwirken. Die Kinder aller Zyklen sprechen miteinander, verschiedene Meinungen werden gehört und respektiert, sie gewöhnen sich an den gemeinsamen, regelgeleiteten Austausch und daran, dass es möglich ist, das eigene Erleben mitzuteilen, ohne dafür beschämt zu werden. Fremd- und Selbstwahrnehmung werden gezielt zueinander in Bezug gesetzt. Wie die Schulleitung betont, entsteht aufgrund dieser vielfältigen Gespräche in allen Klassen eine konstruktive Gesprächskultur (vgl. Video ERZ Bern, 2019). Sie ist gleichzeitig die Basis für eine inklusive «Schule von morgen», durch die Herausforderungen, Konflikte und schwierige Situationen, die sich in jeder Lerngemeinschaft ergeben, dank positiven Beziehungserfahrungen und erprobtem Kommunikationsverhalten gemeistert werden können.

In der «Schule von morgen» wird das informelle Lernen an Bedeutung gewinnen.

Zum Schluss sei eine These gewagt: In der «Schule von morgen» wird das informelle Lernen – als Nebenprodukt einerseits vielfältiger sozialer, partizipativer Prozesse und andererseits des expliziten Lernens in offenen Lernarrangements – an Bedeutung gewinnen. Nicht, weil Fachkompe-

tenz nicht mehr wichtig wäre. Im Gegenteil: In der «Schule von morgen» wird profunder, gut vernetztem Wissen hohe Bedeutung beigemessen. Aber sie wird Abschied nehmen vom traditionellen Fächerkanon. Auch das Stundenhalten wird unweigerlich wegfallen, was wohl niemand bedauert. Das Wissen wird nicht mehr in didaktisierten Lektionen vermittelt; es steht grundsätzlich allen, auch den Schülerinnen und Schülern zur Verfügung, muss aber aktiv und durch kritische Auseinandersetzungen erworben werden. Komende Generationen werden die digitalen Medien keck und intensiv nutzen. Die Schule wird ein Ort des sozialen Austauschs sein. Dem (ethischen) Umgang mit dem Wissen werden Lehrpersonen wohl mehr Aufmerksamkeit widmen als der Aufbereitung der Lerninhalte für den Lernprozess. Im Zentrum der «Schule von morgen» werden jene überfachlichen Selbst- und Sozialkompetenzen stehen, die dem Menschen auch im Zeitalter der digitalen Revolution von keiner Technologie abgenommen werden können und sollen.

Literatur

- Bühler-García, G. (2017). *Gemeinsam für Vielfalt. Briefe an eine Lehrerin* (3. Aufl.). Bern: Edition SZH/CSPS.
- Büttner, G., Warwas, J. & Adl-Amini, K. (2012). Kooperatives Lernen und Peer Tutoring im inklusiven Unterricht. *Zeitschrift für Inklusion*, 1–2.
- ERZ Bern (2019). *Reflexionsgespräche im Zweierteam*. https://www.youtube.com/watch?v=oy9vsmz_fDc [Zugriff am 18.07.2019].
- Hattie, J. (2014). *Lernen sichtbar machen für Lehrpersonen*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Prenzel, A. (1999). *Vielfalt durch gute Ordnung im Anfangsunterricht*. Opladen: Leske + Budrich.

Prenzel, A. (2005). Heterogenität in der Bildung – Rückblick und Ausblick. In K. Bräu & U. Schwerdt (Hrsg.), *Heterogenität als Chance. Vom produktiven Umgang mit Gleichheit und Differenz in der Schule* (S. 19–35). Münster: LIT.

Sahl Lozano, C., Vetterlin, R. & Wyss, A. (2017). *Prozesse inklusiver Schulentwicklung. Theoretische Grundlagen und Filmbeispiele aus der Praxis*. Bern: Schulverlag plus.



Georg Bühler-García
Dozent für inklusive Pädagogik
georg.buehler@phbern.ch



Brigitte Gross Rigoli
Projektleiterin und Dozentin
brigitte.gross@phbern.ch

PHBern
Institut für Heilpädagogik
Fabrikstrasse 8
3012 Bern

Impressum

**Schweizerische Zeitschrift für
Heilpädagogik, 25. Jahrgang, 10/2019
ISSN 1420-1607**

Herausgeber

Stiftung Schweizer Zentrum
für Heil- und Sonderpädagogik (SZH)
Haus der Kantone
Speichergasse 6, Postfach, CH-3001 Bern
Tel. +41 31 320 16 60, Fax +41 31 320 16 61
szh@szh.ch, www.szh.ch

Redaktion und Herstellung

Kontakt: redaktion@szh.ch
Verantwortlich: Romain Lanners
Redaktion: Silvia Brunner Amoser,
Silvia Schnyder, Daniel Stalder
Rundschaue und Dokumentation: Thomas Wetter
Inserate: Remo Lizzi
Layout: Monika Feller

Erscheinungsweise

9 Ausgaben pro Jahr, jeweils in der Monatsmitte

Inserate

inserate@szh.ch
Annahmeschluss: 10. des Vormonats;
Preise: ab CHF 220.– exkl. MwSt.;
Mediadaten unter www.szh.ch → Zeitschrift

Auflage

2299 Exemplare (WEMF/SW-beglaubigt)

Druck

Ediprim AG, Biel

Jahresabonnement

Digital-Abo CHF 69.90
Print-Abo CHF 79.90
Kombi-Abo CHF 89.90

Einzelausgabe

Print CHF 9.90 (inkl. MwSt.), plus Porto
Digital CHF 7.90 (inkl. MwSt.)

Abdruck

erwünscht, bei redaktionellen Beiträgen
jedoch nur mit ausdrücklicher Genehmigung
der Redaktion.

Hinweise

Der Inhalt der veröffentlichten Beiträge von
Autorinnen und Autoren muss nicht mit
der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Weitere Informationen erhalten Sie auf
unserer Website www.szh.ch

